

Meine lieben Freunde! Die Menschheit ist ausgegangen von einer Einheit. Und gehen wir zurück in die dunklen, grauen Urzeiten der Menschheitsentwicklung, wir finden eine Urweltweisheit, die allerdings als Urweltweisheit noch instinktiv war, die aber gerade als solche instinktive Weisheit den ganzen Menschen erfüllte. Über die ganze Erde hinüber, wo irgend etwas in Betracht kam, verständigte man sich noch nicht durch den logischen Gehalt der Sprache, sondern man verständigte sich in der Urweltweisheit äußerlich, weil man noch die innere Fähigkeit hatte, in - ich möchte sagen, Gebärden sich zu verstehen, von denen der heutige Mensch keine Ahnung mehr hat, man verständigte sich durch dasjenige, was heute höchstens erhalten geblieben ist in jenen Resten unserer Sprachschätze, die wir als Interjektionen, als Empfindungswörter bezeichnen. Natürlich, wenn der Mensch seufzt: Ach! - wenn der Mensch äußert: Oh!, - man versteht ihn überall hin.

Solch einem Verstehen war das Verstehen zur Zeit der instinktiven Urweisheit ähnlich. Heute haben wir verlernt, in der Sprache so zu empfinden, in der ganzen Sprache so zu empfinden, wie die Urweltweisheit empfunden hat, und geblieben ist ein solches Empfinden nur gegenüber den Interjektionen, den Empfindungswörtern, welche wir ja nur ausnahmsweise gebrauchen.

Nur in ~~der~~ Parenthese soll gesagt werden, daß jetzt es ja gerade charakteristisch ist, daß aus der Unbefriedigtheit der Menschen, aus dieser Unbefriedigtheit, die erwächst aus dem ganzen Chaotischen unseres Geisteslebens heraus, gerade die Romanschriftsteller anfangen, in Interjektionen zu schreiben, und man kann es heute schon antreffen, daß irgendein Satz - ich zitiere dabei nicht, aber ich charakterisiere, wie es sein könnte, was ich etwa nicht nur glaube, sondern so ist es, - man kann es heute schon antreffen, daß man in irgendeinem Prosa-

werke etwa findet: Ah! Oh! Au! Jeh! - und dann beginnt es: Wer . . . ., dann kommen wieder einige Interjektionen. Wenigstens manche neueren Romanprodukte zeigen, daß wir auf diesem Wege sind. Sie sind symptomatisch nicht ohne Bedeutung. Das, wie gesagt, sei nur in Parenthese gesagt.

Aber wir haben verlernt, in die Sprache hineinzutragen dasjenige, was wir heute nur in die Empfindungswörter hineintragen. Denken Sie nur einmal, wenn wir "Anthropos" sagen, es bedeutet Mensch. Ich will jetzt nicht die Untergründe hervorheben, warum das Mensch bedeutet. Wenn wir "Anthropoiden" sagen, so sind das die höheren menschenähnlichen Tiere. Es hängt das zusammen mit demjenigen Worte, welches Ähnlichsein bedeutet, dem Menschen ähnlich sein. In der Endsilbe "oiden" drückt sich das Ähnlichsein aus.

Nun besteht ein merkwürdiger Zusammenhang zwischen dem Griechischen und zum Beispiel dem Deutschen. Nur ist beim Deutschen dieses, was sich hier in dem Ähnlichsein ausdrückt, das ist in der Nachsilbe "ig" oder "ich" enthalten. Wenn wir also "..wicht" haben, zum Beispiel "Wicht", was zusammenhängt mit "Gewicht", mit demjenigen, was schwer ist, wenn wir's spöttisch sagen, sagen wir es auch durch die Kontrastwirkung für das besondere "Leichte", wenn wir aber das anwenden wollen in Eigenschaftsform, so daß die Eigenschaft ähnlich ist demjenigen, was im "Gewicht" liegt, sagen wir "wichtig". Wir drücken also in diesem "wichtig" aus: ähnlich dem Gewichte.

Aber denken Sie, wenn wir das "ig", das wir ja so aussprechen "ich", wenn wir dieses "ich" für sich aussprechen, so haben wir ja die deutsche Bezeichnung für das Ego, für das eigene Wesen, wenn wir es bezeichnen. Und das ist durchaus auch eine etymologische Wahrheit.

Und in dem Ich liegt das Hinstreben nach demjenigen Wesen in dem Menschen, das durch seine Totalität weltähnlich werden kann. Ich = allem ähnlich, Mikrokosmos gegenüber dem Makrokosmos.

Man darf allerdings, wenn man solche Dinge einsehen will, nicht auf jene Oberflächenbetrachtungen bloß eingehen, die heute als Etymologie oder Sprachwissenschaft getrieben werden, sondern man muß um eine Schichte, um eine Stufe tiefer gehen und muß für die Lautzusammenhänge einen gewissen Sinn sich erwerben können.

Das führte ich nur an, um einander Züge zu charakterisieren, die uns dahin bringen müssen, unter die Sprache wiederum unterzutauchen nach einem viel lebendigeren Inhalte, als wir ihn heute in den Sprachen der Welt haben. Wir müssen eben dahin kommen, die Worte nicht als Worte zu nehmen, sondern sie aufzusuchen in ihren Lebenswurzeln. Wir müssen verstehen lernen, das zwei das vollständig Gleiche sagen können, und daß es dennoch das Verschiedene ist, je nachdem es aus der einen oder der anderen Lebensweise stammt. . . . .